

Wolfsgruben in Franken und die Wolfsplage des 17. und 18. Jahrhunderts

Wie man in alten Zeiten „dieser wilden Tiere Grimm“ bekämpfen wollte

Seit dem Fall des Eisernen Vorhangs hat sich die Zahl der Wölfe in Deutschland 2021 wohl schon auf etwa 2 000 erhöht. Die Tendenz ist stark steigend. Manche Tierhalter sind – angesichts von etwa 2 000 Nutztieren, die jährlich von Wölfen gerissen werden – verzweifelt. Im 17. Jahrhundert aber muss die Angst der Menschen vor den Wölfen noch viel schrecklichere Ausmaße angenommen haben. Ein wohl nur mit Einschränkungen erfolgreicher Versuch, gegen die bedrohliche Wolfsgefahr aufzukommen, stellte der Bau von Wolfsgruben dar. Immerhin vier noch in Resten erhaltene Wolfsgruben ließen sich in Franken ermitteln. Sie werden im folgenden Aufsatz vorgestellt.

äußerst befremdlich, wonach dann, wenn ein Ort schon von einem Dämon besetzt ist (in unserem Fall in Form der Skulptur „Wolfskopf“), die anderen bösen Geister die Flucht ergreifen.



Abb. 1: Die Steinskulptur „Wolfskopf“ an dem um 1200 erbauten Heidenturm der Nürnberger Burg ist vielleicht der früheste Nachweis von Wölfen im Nürnberger Land.²

Es ist eine eigenartige Sandsteinskulptur, die sich an dem um 1200 erbauten Heidenturm befindet. Von den meisten Besuchern der Nürnberger Burg wird sie allerdings überhaupt nicht beachtet. Sie stellt einen Wolfskopf dar und gibt uns möglicherweise sogar den ältesten Hinweis auf Wölfe im Nürnberger Land.¹ Die Skulptur an der Kapelle ist aber nicht einfach ein Zierelement, sondern sie ist fest im Aberglauben der damaligen Zeit verankert. Sie hatte wohl eine Dämonen bannende Funktion und diente als Abwehrzauber. In unserem sich so aufgeklärt dünkenden Zeitalter erscheint die mittelalterliche Logik freilich

1623 berichtete der Nürnberger Anna-
list Johannes Müllner für das Jahr 1413,
die Wölfe hätten im Winter „in der Land-
schaft umb Nürnberg großen Schaden ge-
tan.“ Es seien etliche Wölfe gefangen wor-
den, darunter ein Wolf, „den man für den
Rechtsschuldigen achte aus welchem zu ver-

muten, daß man es vielleicht für eine Zauberei gehalten“.³ Zauberei war angeblich auch im Spiel, als 1543 der Bauer Ulrich Schönweiß aus Winkelhaid behauptete, der Hirte Hans Fuchs habe ihm die Wölfe „angetan“. Wochen hindurch hätten die „groben Knecht“ (gemeint sind die Wölfe) nämlich am „hellichten Tag“ bei Ungelsteten Kälber und junge Kühe gerissen. Gegen die für Fuchs lebensbedrohliche Beschuldigung des „Antuns“ – also der Zauberei – wehrte er sich mit einer Beleidigungsklage.⁴

Alle drei Beispiele belegen, dass nach dem tief im Volk verankerten Aberglauben früherer Zeiten der „Wolf als Geschöpf böser Dämonen oder des Teufels“ angesehen

wurde.⁵ Diese abergläubischen Vorstellungen wirken bis in unsere Zeit nach. Nur so ist die eigenartige Furcht großer Teile unserer Bevölkerung vor einer Begegnung mit dem Wolf zu verstehen. Sie hat größtenteils irrationale Ursachen.

Schrecklich muss die Wolfsplage gewesen sein, die im 17. Jahrhundert in Mitteleuropa herrschte. Während des Dreißigjährigen Krieges waren weite Landstriche verwüstet und entvölkert. Hinzu kam eine Klimaverschlechterung, die als „Kleine Eiszeit“ (etwa von 1600 bis 1850) in die Fachliteratur eingegangen ist. Von Hunger getrieben, stießen Wolfsrudel aus dem Osten bis weit nach Deutschland vor. Jäger, die ihnen Einhalt hätten gebieten können,

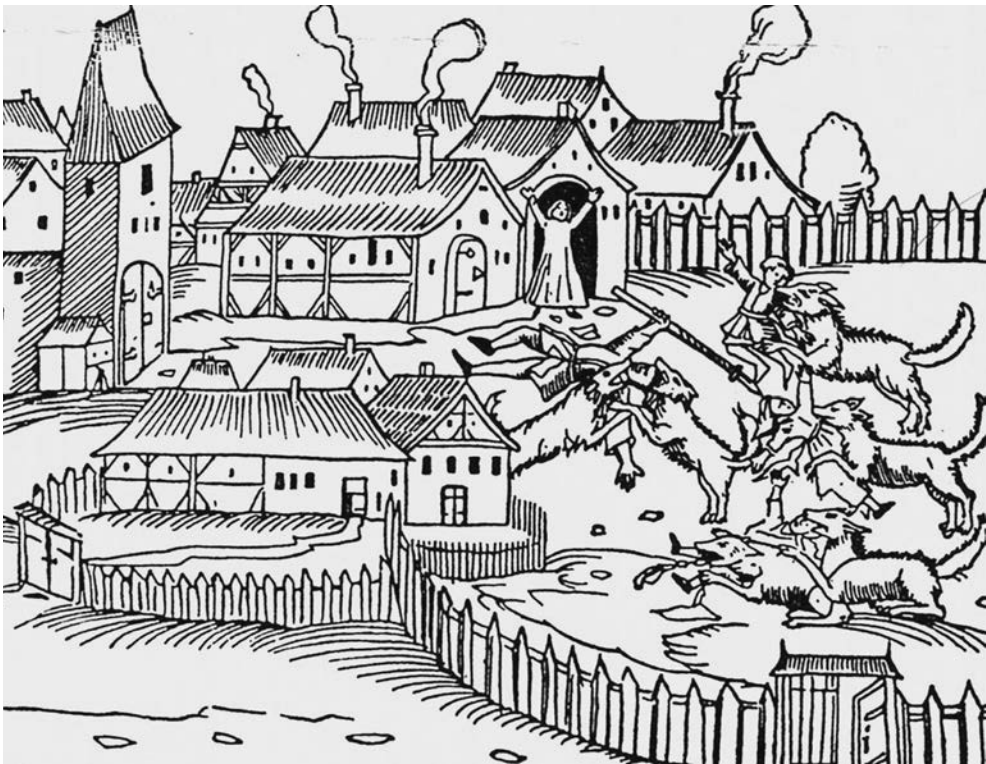


Abb. 2: Die Menschen lebten einst in panischer Angst vor dem Wolf. Nach einem Holzschnitt aus dem 16. Jahrhundert fallen die Wölfe wie teuflische Ungeheuer über die Menschen her.⁶

befanden sich waren oft im Kriegsdienst. Gegen die Wolfsplage konnte auch deshalb nicht überall wirksam vorgegangen werden, weil den Bauern der Gebrauch von Feuerwaffen untersagt war, fürchteten doch beispielsweise die Ansbacher Markgrafen, ihr Jagdvergnügen würde beeinträchtigt, wenn die Bauern mit Gewehren Wilderei betreiben könnten.

Die Furcht vor den Wölfen war riesig, da die Wölfe den wertvollsten Besitz der Bauern, ihr Vieh, bedrohten. Und in der Tat fiel manches Schaf, Kalb, Rind oder gar Pferd ausgehungerten Wolfsrudeln zum Opfer. Groß war auch die Angst, Wölfe könnten Kinder anfallen. Einen bemerkenswerten Niederschlag haben diese schlimmen Zeiten in den Grimm'schen Märchen gefunden, die in jener Zeit entstanden sind. Immer wieder ist in diesen Märchen von bitterkalten Wintern und vom ‚bösen Wolf‘ die Rede. Diese Geschichten, die uns in unserer Kindheit haben gruseln lassen, sind selbst heute noch bei vielen Erwachsenen fest im Unbewussten verwurzelt.

Schauer geschichten machten besonders im 17. Jahrhundert die Runde: So soll beispielsweise 1628 zwischen Hahnhof und Weiherhaus bei Feucht „*ein toter Weibskopf*“ gefunden worden sein. Der Körper war allem Anschein nach „*von den Wölfen gefressen*“ worden.⁷ 1653 wurde „*ein Knäblein von 7 Jahren zu Höfes bei Lauf von einem Wolff jämmerlicher Weiß erbißen*“.⁸ In der Gegend von Henfenfeld war 1653 die Wolfsplage so groß, dass die Gemeinde sich gezwungen sah, „*täglich dem Schweinehirten drei Wächter, die keine Buben sein durften, um die Wölfe abzuwehren*“, in den Wald mitzugeben. Doch auch diese Maßnahme konnte nicht verhindern, dass ein Mutterschwein von den Wölfen gerissen wurde.⁹

Auf Betreiben des Ziegelsteiner Schlossherrn Georg Wilhelm Schlüsselfelder wurde 1660 im Dorf eine Schule eröffnet. In seinem vorher an den reichsstädtischen Rat ergangenen Gesuch hatte er bitter beklagt, dass die Kinder „*den weiten und durch das Holz [= Wald] gefehrlichen wege*“ zur Schule nach Schoppershof oder Mögeldorf gehen müssten, „*um lesen und schreiben, wie auch im beten unterrichtet zu werden*“. Besonders bedrohlich sei es „*zu winterszeit nicht nur allein wegen allzugroßem Schnee, Kält und steten Ungewitter, sondern auch welches das meiste umb beförchtung es möchte von dem ungeziefer der Wölfe (als welche bey solcher Zeit sich häufig sehen lassen) einmal ein Kindt erwischet und also dem zarten Schoß der Mutter entzogen werden*“.¹⁰ „Anno 1676, 2. September, berichtet eine Chur-Fürstl. Reg. an den Rath zu Nürnberg: Nach eingelaufenem Bericht vom 17. Novembris 1673 griffen die Wölffe auf dem Lande hin und wieder die Menschen an, beschädigen sie, deshalb sollen die Jäger und in andern weege anstalt machen, daß selbigen möglichster abbruch beschehen möge.“¹¹

1685 soll bei Gräfensteinberg „*ein Kind von einem Wolf bei der Haustür erfasst, in den Wald geschleppt und gefressen*“ worden sein. Im gleichen Jahr trieb ein Wolf, wohl ein gefährlicher Einzelgänger, der „*lieber Kinder als fette Rinder*“ fraß, in der Ansbacher Gegend sein Unwesen. Als zwei Jungen im Dorf Neuses vor ihm in ein Haus flüchteten, verfolgte er gierig einen Hahn. Er stürzte in einen Ziehbrunnen, wo ihn die Bauern dann mit Knüppeln und Steinen totschlugen. Den Kadaver steckte man in Männerkleidung. Vom Nachrichten [= Henker] wurde der Wolf dann unter lebhafter Anteilnahme der Bevölkerung am Nürnberger Galgen aufgehängt.¹²

Auch wenn in diesen schrecklichen Schilderungen da und dort auch Verfä-

sungen vorgekommen sein mögen, sollte man diese Geschichten nicht einfach als Hysterie der damaligen Bevölkerung zur Seite schieben. Vielmehr wussten die Menschen damals aus bitterer Erfahrung, welche Gefahren von Wölfen ausgehen können.

Es lag im Interesse der Landesherrn, die Wolfsplage zu bekämpfen, durfte doch die Ernährungsgrundlage der Landbevölkerung, das Vieh, nicht gefährdet werden, und die Sicherheit der Menschen auf den Straßen und Wegen war zu gewährleisten. So musste man sich auch im Landgebiet der Reichsstadt Nürnberg der Wolfsplage erwehren. Entsprechende Maßnahmen oblagen den Pflegern und ihren Forstleuten. Unmissverständlich heißt es in einem Ratsverlass vom 10. Januar 1637: „Weil die Wölfe auf dem Land sich häufig erzeiget und grossen Schaden tun“, solle man den Pflegern schreiben, dass sie „Fleiss anwen-

den, wie dieser wilden Tiere Grimm gesteuert werden möge“.¹³

Da die Wölfe „sehr überhandt nehmen und an etlichen Orthen sich in großen an Zahl sehen lassen“, ordnete der Rat 1650 in einem Schreiben an die Pfleger an, dass durch die „Jäger und auff andern weeg [...] abbruch beschehe, und wo ehedessen Wolfsgruben gewesen, diesselben wieder zu richten und sich deren zu gebrauchen“, damit dieses „schädliche Thier außgerottet werden möge“. Ein weiterer Ratsverlass von 1653 forderte in eindringlicher Weise, dass die Jäger – unter Androhung einer hohen Gehaltskürzung von fünf Gulden – „allen möglichen Fleiß so Tags, so nachts“ anwenden sollen, um „das Jahr zum wenigsten Vier Wölfe“ zu erlegen, damit „diese böse Thier auß den weg geräumt und ausgerottet werden möge“.¹⁴

Den Wölfen stellte man mit Tellereien, mit Wolfsangeln bzw. mit Gift nach

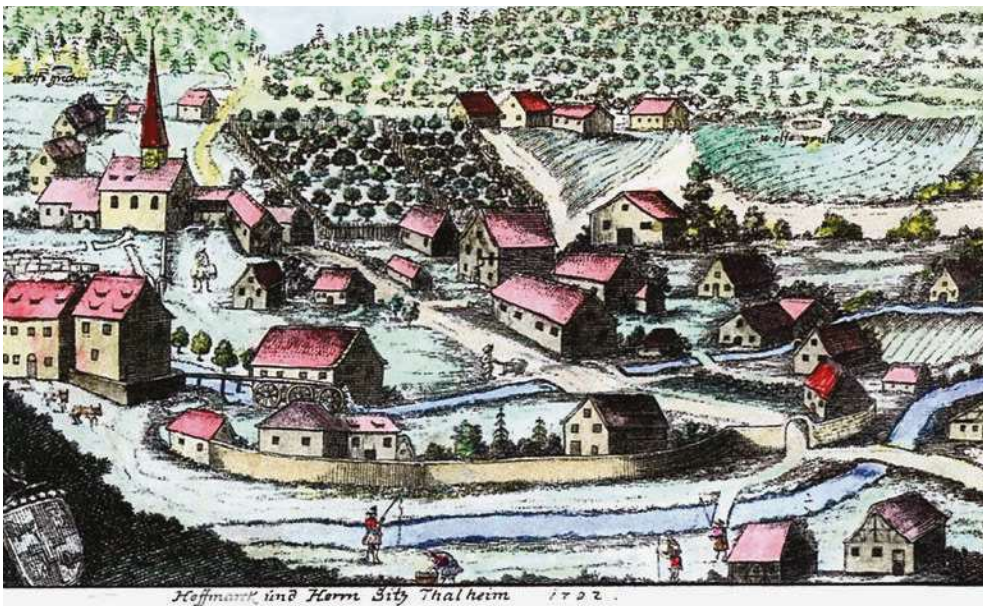


Abb. 3: Auf einem Kupferstich des Dorfes Thalheim aus dem Jahr 1702 hat Johann Alexander Boener am Waldrand oben rechts und links je eine Wolfsgrube abgebildet.¹⁵

oder versuchte, sie bei Hetz- und Treibjagden in das „Wolfsgarn“ zu treiben. Eine nicht unwichtige Rolle spielten dabei die Wolfsgruben, auch wenn sicherlich mehr Wölfe geschossen als in Fallgruben erlegt wurden. Nach dem Jagdmanual (= Jagdhandbuch) des Hans Geuder aus dem 16. Jahrhundert waren diese Wolfsfallen Gruben von etwa vier Meter Länge, drei Meter Breite und drei Meter Tiefe.¹⁶

Die Kosten für den Bau einer Wolfsgrube betrugen nach damaliger Währung ein Pfund oder 70 Pfennige. Die Ränder der Gruben waren steil, sodass der Wolf nicht herauspringen konnte. Die Grube war entweder mit Reisig überdeckt oder besaß einen drehbaren Deckel, der beim Betreten umkippte und den Wolf in die Tiefe stürzen ließ. In den Boden eingerammte

spitze Pfähle sollten den herabstürzenden Wolf töten oder zumindest schwer verletzen.

Aus der Mitte der Wolfsgrube ragte ein kräftiger Pfosten empor, auf dem weiter oben ein kleines Podest angebracht war. Hier konnte man ein lebendes oder totes Lamm niederlegen. Vielleicht war auch eine schnatternde Gans als Lockmittel festgebunden. So nahe am verlockenden Köder verlor der Wolf seine sonst übliche Vorsicht und stürzte beim Sprung auf die vermeintlich leicht erreichbare Beute in die Tiefe.

Da die gefürchteten Wölfe meist aus den Wäldern kamen, legte man die Wolfsgruben ein Stück vom Dorf entfernt in der Nähe des Waldrands an. Schöne Beispiele dafür sind die beiden Wolfsgruben

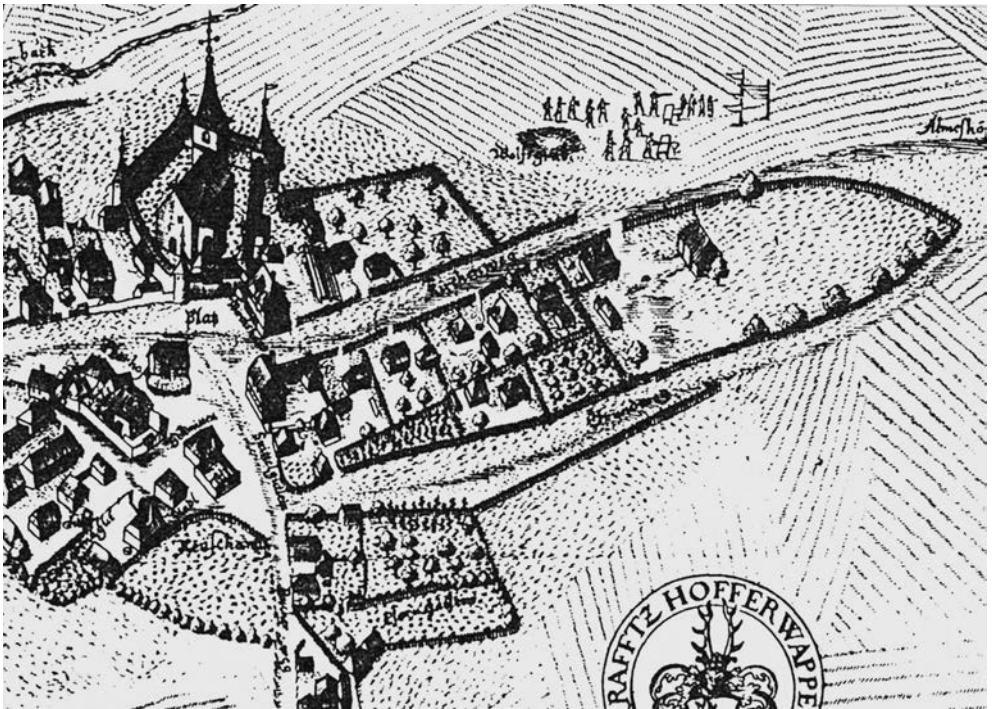


Abb. 4: Auf dem Kupferstich von 1641 ist östlich der Wehrkirche von Krafthof eine Wolfsgrube eingezeichnet, bei der gerade das alljährlich an Kirchweih abgehaltene Büchschenschießen stattfindet.¹⁷

am Waldrand, die 1702 Johann Alexander Boener auf einem Kupferstich von Thalheim festgehalten hat, oder der Kupferstich von 1641, der eine Wolfsgrube östlich der Wehrkirche Kraftshof zeigt. Selbst manche Flurstücke tragen noch heute den Namen „Wolfsgrube“ oder „bei der Wolfsgrube“.

Ein anderer Typ einer Wolfsgrube wurde im Freilandmuseum Bad Windsheim nachgebaut. Vorlage war das 1590 erschienene „New Jägerbuch“ von Jacques Du Fouilloux. Um die Grube wurde halbkreisförmig ein Zaun errichtet. Zwischen diesem Zaun und der Grube legte man einen Köder aus. Hierzu dienten lebende Tiere, etwa ein Schaf, eine Ente oder eine Gans oder auch Schlachtabfälle. Wollte der Wolf zum Köder springen, so musste er über die beweglich geflochtene Drehklappe und stürzte in die Tiefe.

Erstaunlich groß war die Zahl der Wolfsgruben, die sich in der Umgebung Nürnbergs nachweisen lassen. In einer Quelle über den Moritzberg von 1791 heißt es: „Ehehin gab es auch Wölfe, die erst Anfang dieses Jahrhunderts [= 18. Jahrhundert] vollends ausgerottet worden sind. Ihr Andenken wird noch durch die Benennung einiger Plätze, wie z.B. der Wolfsgalgen bey Leinburg erhalten. Auch sind noch einige Wolfsgruben sichtbar.“ Eine von ihnen mag die in alten Karten eingetragene Wolfsgrube an der Straße von Diepersdorf nach Lauf nahe bei Rockenbrunn gewesen sein.

Weitere Wolfsgruben gab es nordöstlich von Großbellhofen, am Bühler Berg bei Simmelsdorf, am Hohenstein, in Winkelhaid bei Altdorf, bei Neunhof/Lauf, bei Beerbach, ferner etwa 450 Meter südlich der Ortsmitte von Oedenberg und südlich des Fabrikgutes Hammer. Bei Ernhofen lagen westlich der Straße von Weißenbrunn nach Altdorf gleich zwei Wolfsgruben. We-

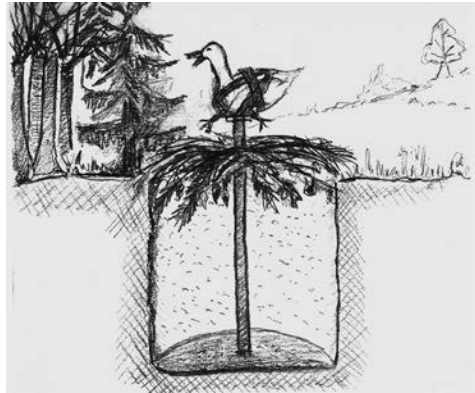


Abb. 5: Viele Wolfsgruben hatten einen Durchmesser von etwa drei Metern und eine Tiefe von ebenfalls drei Metern. Die Grube war mit Zweigen abgedeckt oder besaß einen drehbaren Deckel. Aus der Mitte der Grube ragte ein kräftiger Pfosten mit einem kleinen Podest empor, auf dem der Köder befestigt war. Beim Sprung auf die Beute stürzte der Wolf in die Grube (Zeichnung: Hermine Schwarz).

gen der unerträglichen Wolfsplage wurden 1637 bei Thalheim, bei Hinterhaslach und bei Oberdorf je eine, bei Schupf sogar zwei Wolfsgruben angelegt.

Die Zahl der Wolfsgruben war sicherlich erheblich größer, doch sind viele nicht mehr sichtbar und in Vergessenheit geraten. Es war das Verdienst von Günther Schroth, Heimatpfleger für Archäologie im Landkreis Nürnberger Land, in mühevoller Arbeit etliche dieser früheren Wolfsgruben wieder ausfindig gemacht zu haben.¹⁸ Ein schönes Bild einer ehemaligen Wolfsgrube zwischen Ermershausen und Maroldsweisach präsentiert auch Reinhold Albert in einem Aufsatz in der Zeitschrift *Frankenland* mit dem Titel „Wer hat Angst vor dem bösen Wolf?“¹⁹

Die erste wissenschaftliche Untersuchung eines Wolfgartens findet sich in dem Band *Das Archäologische Jahr in Bayern 2013*. Geschildert wird hier die Ausgra-

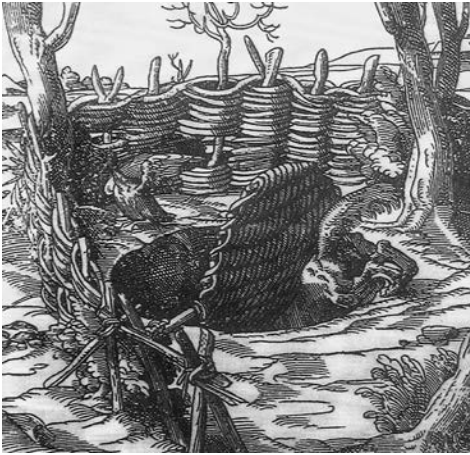


Abb. 6: Als Vorlage für die im Freilandmuseum Bad Windsheim nachgebaute Wolfsgrube diente eine Darstellung in dem „New Jägerbuch“ von Jacques Du Fouilloux aus dem Jahr 1590. Bei dieser Variante einer Wolfsgrube umgibt ein Zaun halbkreisförmig die Grube. Will der Wolf zum Köder springen, fällt er über eine bewegliche geflochtene Drehklappe in die Tiefe.

bung eines neuzeitlichen Wolfgartens im Bischofsgrüner Forst, Landkreis Bayreuth. Der Wolfsgarten diente „für groß angelegte Hetzjagden“ auf Wölfe. Die Tiere wurden so in die Waldabteilung getrieben, dass sie durch geschickt angelegte Zäune zwangsläufig in eine der drei Fallgruben stürzen mussten.²⁰

Bestens erhalten ist die in den Eisensandstein gehauene Wolfsgrube bei Ittelshofen südwestlich des Keilbergs. Ob diese am Berghang liegende Wolfsgrube – wie vermutet – 1637 angelegt wurde, konnte nicht sicher belegt werden. Ihr Durchmesser beträgt drei Meter. Sie ist fast drei Meter tief. Vor etlichen Jahren hatte man sich bitter darüber beklagt, diese Wolfsgrube würde als „Müllplatz verwendet“. Man habe „alte Schuhe, Plastikbeutel und zerbrochenes Geschirr“ hineingeworfen.²¹ Inzwischen ist dieses Bodendenkmal aber tadellos gesäu-

bert und – um etwaige Unfälle zu verhindern – sogar mit einem Geländer umgeben. Man gelangt zu dieser Wolfsgrube, wenn man, von Ittelshofen kommend, dort, wo nach etwa 50 Metern der Wald an die nach Klingenhof führende Straße heranreicht, am Waldrand links den Berghang hochläuft. Fälschlicherweise wird diese Wolfsgrube bisweilen auch als „Bärenloch“ bezeichnet, obwohl dort nie Bären gefangen wurden. Eigentümer dieser Wolfsgrube ist der Bauer Haas vom Mirtineshof in Klingenhof.

Die östlich von Bayreuth bei Waldhütte gelegene Wolfsgrube ist rund dreieinhalb Meter breit und noch etwa zwei Meter tief. Angeblich ist diese Wolfsgrube im 18. Jahrhundert entstanden, als die Markgrafen für jeden getöteten Wolf eine Prämie aussetzten; denn das Wild sollte doch der fürstlichen Jagd vorbehalten bleiben und nicht durch Wolfsrudel zerfleischt werden. Diese Wolfsgrube findet man, wenn man, von Süden kommend, bei Waldhütte rechts etwa 500 Meter den Waldweg bis zu der mit der Jahreszahl 1822 versehenen Steinbank fährt. Fünfzig Meter im Wald liegt dann die gesuchte Wolfsgrube. Neben diesem Kulturdenkmal steht eine Tafel mit dem Wort „Naturdenkmal“ und eine zweite mit der Beschriftung „Wolfsfalle“. Leider befindet sich die Anlage in einem ungepflegten Zustand.

Die Kenntnis einer weiteren, den beiden genannten Beispielen sehr ähnlichen Wolfsgrube verdankt der Verfasser den Herren Hannes Znotins und Wilfrid Muscat, dem Kassenwart der Gruppe Nürnberg des Frankenbundes. Sie liegt bei Schwarzenbruck und wurde bereits 2016 unter Denkmalschutz gestellt. Ihre Maße entsprechen weitgehend denen der anderen Gruben. Sie ist leider etwas verfüllt, obwohl Herr Muscat einen Teil des Unrats weggeschafft

Abb. 7: Die Wolfsgrube bei Ittelshofen wurde vor einiger Zeit in einen gepflegten Zustand versetzt. Ein kleiner Holzzaun soll Unfälle verhindern. Zu bedauern ist freilich, dass der Besitzer die Anbringung eines Wegweisers von der Straße aus zur nahen Wolfsgrube ablehnt, weil er Verschmutzung seines Waldes durch zu viele Besucher befürchtet.

Foto: Hermann Rusam.



Abb. 8: Die Wolfsgrube bei Waldhütte befindet sich leider in einem wenig gepflegten Zustand. Sie ist durch ein Schild „Naturdenkmal Wolfsfalle“ markiert (richtig müsste es wohl heißen „Kulturdenkmal“ oder „Boden-denkmal“).

Foto: Hermann Rusam.



Abb. 9: Die Ähnlichkeit einer Wolfsgrube bei Schwarzenbruck mit den beiden oben genannten Wolfsgruben ist groß. Auch sie ist gut erhalten, weil sie ebenfalls aus dem Sandstein herausgehauen wurde. Durch Abfall ist sie jedoch zum Teil aufgefüllt. Wilfrid Muscat vom Frankenbund konnte jedoch mit einem Metallstab die ursprüngliche Tiefe von etwa drei Metern ermitteln.

Foto: Hermann Rusam.





Abb. 10: Reste einer Wolfsgrube liegen etwa eineinhalb Kilometer westlich von Ernhofen in einem eiszeitlichen Dünenfeld. Um die Größenverhältnisse zu verdeutlichen, steht der Verfasser in der etwa 1,20 Meter tiefen, einem Bombentrichter ähnelnden Grube. Die Seiten dieser Wolfsgrube waren früher wohl mit Brettern befestigt. Als diese morsch geworden waren, verflachten die Ränder. Foto: Uwe Schwarz.

hat. Ihm gelang es, einen Metallstab etwa einen Meter durch die Auffüllung in die Tiefe zu schieben, sodass sich auch hier die für Wolfsgruben übliche Tiefe von drei Metern nachweisen ließ. Die Unterhöhlung an der Felswand ist keineswegs – wie irrtümlich im *Bayerischen Denkmal-Atlas* angegeben wird – auf „Sandabbau im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit“ zurückzuführen.²² Sie beruht vielmehr auf der unterschiedlichen Erosionsanfälligkeit des Burgsandsteins.

Dieses Bodendenkmal findet man, wenn man die Dürrenhembacher Straße nach Süden über die Schwarzach fährt. Dort, wo die Dürrenhembacher Straße abbiegt, geht es entlang einer unbefestigten Straße geradewegs aufwärts in den Wald hinein. Nach etwa 400 m führt eine Waldfuhre rechts wieder leicht bergan. Einem zweiten Waldweg folgt man nach etwa 100 m nach rechts. Wo dieser endet, geht ein Trampelpfad geradeaus nach Norden in den Wald.

Nach etwa 30 m erreicht man schließlich die Wolfsgrube. Nach dem „Mitteilungsblatt Schwarzenbruck“ vom April 2018 ist diese Wolfsgrube sogar in einer von Schmidtmeier angefertigten Karte von etwa 1650 eingetragen. Eine weitere Wolfsgrube soll sich nördlich der Schwarzach zwischen dem heutigen evangelischen Kindergarten und der katholischen Kirche befunden haben. Wegen der modernen Bebauung ist sie heute allerdings nicht mehr aufzufinden.²³

Verflachte Reste eines derartigen Bodendenkmals finden sich auch in der Waldabteilung „Wolfsgruben“ etwa eineinhalb Kilometer westlich von Ernhofen und etwa zweieinhalb Kilometer östlich von Ungelstetten. Dem Namen nach zu schließen, gab es dort einst mehrere Wolfsgruben. Die Grube liegt im Naturschutzgebiet „Flechten-Kiefernwälder südlich Leinburg“.

Die in einem weitläufigen eiszeitlichen Dünenfeld liegende Wolfsgrube könnte

man mit einem Bombentrichter verwechseln. Sie misst etwa fünf Meter im Durchmesser und fällt von den Rändern her flach bis zu einer Tiefe von etwa 1,20 Meter ab. „*Der Durchmesser der ursprünglichen Grube dürfte jedoch wesentlich kleiner gewesen sein*“ (Hannes Znotins). Die Ränder der wegen der Lage in den Flugsanden vermutlich ursprünglich mit Brettern verkleideten Grube sind im Laufe der Zeit in das Innere abgerutscht und haben so die vielleicht etwa drei Meter tiefe Grube zum Teil aufgefüllt. Die Grube ist sogar in der topographischen Karte mit dem Maßstab 1 : 50.000 (L 6534 Hersbruck) eingetragen.

Wer diese Wolfsgrube einmal aufsuchen möchte, verlässt die Autobahn nach Amberg bei der Ausfahrt Leinburg. Etwa 200 Meter nach dieser Ausfahrt gibt es rechts eine Parkmöglichkeit. Nun geht man die Forststraße gegenüber etwa 600 Meter in westliche Richtung bis zur Hochspannungsleitung. Hier biegt man rechts ab und folgt dem „Sanddünenweg“ bis zum zweiten Mast. Nun geht man etwa 300 Meter nach links bis zu einem kreuzenden Waldweg, dem man dann ca. 100 Meter nach rechts folgt. Bei einer weiteren Kreuzung liegt rechts in etwa 20 Meter Entfernung vom Weg die gesuchte Wolfsgrube.

Nach dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ hat eine erhebliche Zuwanderung von Wölfen aus dem Osten Europas eingesetzt. Es ist beeindruckend, dass diese an sich schönen Tiere wieder in ihre frühere Heimat zurückgekehrt sind. Nun ist es die Aufgabe der politisch Verantwortlichen, Räume zu finden, wo Wolfsrudel ungestört bei uns leben können.

Doch die Probleme liegen auf der Hand: Da ist einmal die die Bevölkerung besonders bewegende Frage, ob Wölfe überhaupt

Menschen angreifen. Die geschilderten Berichte der frühen Neuzeit sprechen hier eine deutliche Sprache. Lehrreich ist auch ein Blick zurück in das frühe Mittelalter: Angesichts einer bedrohlichen Wolfsplage verfügte nämlich kurz vor 800 Karl der Große in seinem „*Capitulare de villis et curtis imperialibus*“, man solle die „*Wölfe aufspüren und fangen mit Hilfe von Gift, Wolfsangeln, Gruben und Hunden*“. Doch war es offensichtlich nicht möglich, wirklich Abhilfe zu schaffen, denn 813/814 beklagte sich der Bischof von Tours in einem Schreiben an den Kaiser tief besorgt, dass „*christliche Menschen durch den rasenden Überfall der Wölfe auf der Stelle getötet werden*“.²⁴

Nach einer norwegischen Studie, die weltweit Wolfsangriffe auf Menschen dokumentiert, gab es „*zwischen 1950 und 2000 in ganz Europa mindestens 59 Angriffe auf Menschen, bei denen es zu neun Todesfällen kam*“. Das heißt mit anderen Worten, dass man, auch wenn Angriffe von Wölfen auf Menschen mit tödlichem Ausgang äußerst selten sind, sie jedoch keinesfalls ausschließen kann.²⁵

Nach Hochrechnungen des Deutschen Jagdverbandes (DJV) lebten im Frühsommer 2020 bereits 1.800 Wölfe in Deutschland.²⁶ Falls es stimmt, dass sich die Wolfspopulation alle drei Jahre verdoppelt, müsste sich die Zahl der Wölfe in den kommenden Jahrzehnten explosionsartig erhöhen. Auch wenn Lockerungen vorsichtig umgesetzt werden, so gelten doch für den Abschuss von Wölfen strengste Bestimmungen: „*Der vorsätzliche Abschuss eines Wolfes ist eine Straftat und wird mit Geldstrafe oder mit einer Freiheitsstrafe bis zu 5 Jahren geahndet*“.²⁷

Wir stehen also vor dem Dilemma einer kräftig steigenden Wolfspopulation auf der einen Seite und einem fast strikten Ab-

schussverbot auf der anderen Seite. Wir wollen hoffen, dass wir eines Tages nicht ratlos mit dem Problem einer viel zu großen Zahl von Wölfen konfrontiert werden, so wie es bereits bei der Vermehrung der Wildschweine zu beobachten ist. Bei etlichen Tierzüchtern jedenfalls herrscht bereits heute große Angst vor den Wölfen, wenn nicht gar Verzweiflung, werden jedes Jahr doch rund 2.000 Nutztiere – Tendenz steigend – von Wölfen gerissen.²⁸

Unsere Vorfahren lebten einst in panischer Angst vor den Wölfen. Sie standen vor einem unverschuldeten Problem, mit dem sie nicht mehr zurechtkamen. Wenn sie in großer Zahl und mit erheblichem Aufwand Wolfsgruben anlegten, so hat man fast den Eindruck einer Verzweiflungstat, dürfte doch der *„Erfolg dieser Wolfsgruben nicht allzu groß gewesen sein“*.²⁹ Erst der Einsatz verbesserter Feuerwaffen half, das Wolfsproblem zu lösen.

Die letzten erhaltenen Wolfsgruben in Franken wurden bisher nur wenig beachtet. Dennoch stellen sie einzigartige Kulturdenkmäler deutscher Jagdgeschichte dar. Ihre Erhaltung ist eine kulturhistorische Verpflichtung, der wir uns nicht entziehen dürfen.³⁰

Prof. Dr. Hermann Rusam wurde am 20. Januar 1941 in Nürnberg geboren. Nach dem Abitur leistete er seinen Wehrdienst ab und schied schließlich als Reserveoffizier aus dem Dienst. In Erlangen und in Nürnberg studierte er dann für das höhere Lehramt die Fächer Wirtschaft und Recht, Erdkunde und Sozialkunde. 1969 begann er in Nürnberg seine Tätigkeit als Gymnasiallehrer. Nach seiner Promotion (Thema: „Untersuchungen der alten Dorfkerne im städtisch überbauten Bereich Nürnbergs“) erhielt er seit 1978 Lehraufträge an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität und wurde 1998 zum Honorarprofessor ernannt. Auf Grund seiner vielen Veröffentlichungen, Vorträge, Führungen und seines ehrenamtlichen Engagements erhielt er etliche Ehrenmitgliedschaften und sonstige Auszeichnungen, darunter etwa den Kulturpreis der Dr. Lorenz Tucher Stiftung oder die Medaille „Für vorbildliche Heimatpflege“ durch den Bayerischen Landtagspräsidenten. Bis 2005 war er als Studiendirektor an der Peter-Vischer-Schule in Nürnberg tätig. Seine Anschrift lautet: Lutzstraße 8, 90491 Nürnberg.

Anmerkungen:

- 1 Stadtarchiv Nürnberg [künftig: StadtAN], A 46 I/06312.
- 2 Ebd.
- 3 Müllner, Johannes: Die Annalen der Reichsstadt Nürnberg von 1623. Nürnberg 1972, S. 211.
- 4 Staatsarchiv Nürnberg, Rep. Rentamt Altdorf, Nr. 38.
- 5 Brockhaus Enzyklopädie. 20. Bd. Wiesbaden 1974, S. 453.
- 6 Vasold, Manfred: Gefürchtet und gehetzt: Über die Jagd auf einen Jäger. Nürnberger Zeitung v. 11.02.1995.
- 7 Tischler, Fritz: Die „Wolfsgruben“, in: Mitteilun-
- gen der Altnürnberger Landschaft. 1. Jg. Heft 3, Dez. 1952, S. 17.
- 8 Scheuermann, Heinrich: Wölfe und Wolfsgruben im Nürnberger Bereich, in: Der Sonntags-Kurier. Unterhaltungsbeilage des Fränkischen Kuriers. Nürnberg, 04.05.1924.
- 9 Albert, Reinhold: Wer hat Angst vor dem bösen Wolf? Der Wolf war erstmals das gefürchtetste Raubtier, in: Frankenland. Heft 5 2003, S. 344.
- 10 Steinmaier, Walter: Als das ABC auf die Dörfer kam. Nürnberg 2001, S. 157.
- 11 Scheuermann: Wölfe und Wolfsgruben (wie Anm. 8).
- 12 Tischler: Wolfsgruben (wie Anm. 7).

- 13 Seitz, Friedrich: Wolfsgruben erinnern an schlimme Zeiten, in: Die Fränkische Alb. Heft 3 1986, S. 8.
- 14 Scheuermann: Wölfe und Wolfsgruben (wie Anm. 8).
- 15 Abgebildet bei Schwemmer, Wilhelm: Johann Alexander Boener. Die Reichsstadt Nürnberg und ihr Umland um 1700 (Schriftenreihe der Altnürnberger Landschaft). Nürnberg 1982, S. 56.
- 16 Seitz: Wolfsgruben (wie Anm. 13).
- 17 Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, SP1696, Kap. 1103.
- 18 Schroth, Günther: Archäologie im Landkreis Nürnberger Land. o.O. 1994. – Weitere Hinweise auf Wolfsgruben finden sich bei Fleischmann, Peter: Die handgezeichneten Karten des Staatsarchivs Nürnberg bis 1806. München 1998, S. 565.
- 19 Albert: Wolf (wie Anm. 9), S. 346.
- 20 Nießen, Iris: Wolfsgruben als Bodendenkmal. Ein neuzeitlicher Wolfsgarten im Bischofsgrüner Forst, in: Das Archäologische Jahr in Bayern 2013. Darmstadt 2014, S.180–182.
- 21 Der Bote (Feucht) v. 07.05.1986.
- 22 Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege (Hrsg.): Bayerischer Denkmal-Atlas, Nr. 947792, Aktennummer D-5-6633-0197.
- 23 Mitteilungsblatt Schwarzenbruck v. April 2018.
- 24 Viechtbauer, Marianne: Die Kanzlerin auf den Spuren Karls des Großen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 21.05.2019.
- 25 Linstädt, Sebastian: Experten fordern politische Lösungen statt Abschlüsse. Für die Wölfe wird es eng, in: Nürnberger Zeitung v. 30.09.2017. – Rusam, Hermann: Von Wölfen kann Gefahr ausgehen, in: Nürnberger Zeitung v. 14.10.2017.
- 26 Laut freundlicher Auskunft von Herrn Armin Winter, dem Naturschutzreferenten des Deutschen Jagdverbandes.
- 27 Koerner, Sebastian: Mit Wölfen leben. Über die Rückkehr des Wolfes nach Sachsen. Hrsg. v. Sächsischen Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft. 2016, S. 10.
- 28 Laut freundlicher Auskunft von Herrn Armin Winter, dem Naturschutzreferenten des Deutschen Jagdverbandes. – Weber, Lukas: Wölfchens Geisensfutter, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 08.03.2019.
- 29 Seitz: Wolfsgruben (wie Anm. 13), S. 9.
- 30 Zu bestem Dank verpflichtet fühlt sich der Verfasser Frau Hermine Schwarz, die die Zeichnung einer Wolfsgrube anfertigte, und den Herren Hannes Znotins und Wilfrid Muscat, die ihm die Wolfsgruben bei Schwarzenbruck und östlich von Ungelstetten zeigten. Großer Dank gebührt auch Herrn Dr. Bernhard Wickl, dem 1. Vorsitzenden der Gruppe Nürnberg des Frankenbundes, der mithilfe, die Veröffentlichung des Aufsatzes in der Zeitschrift *Frankenland* zu ermöglichen.



halbigdruck
 offset  digital

EGLMAIER VERLAG
 Fachverlag für Handel
 Behörden und Industrie

Heisenbergstraße 3
97076 Würzburg

Telefon 09 31/2 76 24
Telefax 09 31/2 76 25

info@halbigdruck.de
www.halbigdruck.de